Redaktion, Administration und Expedition Prag II., Tuchmacherg. 34.

Postsparkassenkonto 90.129.

Telephon Nr. 467/VIII.

Sprechstunde der Redaktion 12—1 Uhr mittags.

Redaktionsschluß während des Krieges Mittwoch 10 Uhr vorm.

Erscheint jeden Freitag.

Selbstwehr

Unabhängige jüdische Wochenschrift.

Abonnement mit Postzusendung Ganzjähr. K 10.—, halbjähr. K 5.—, vierteljährig K 3.— Für Deutschland Mk. 10.—. Für das übrige Ausland 12 Frcs. oder 12 sh.

Einzelne Nummer 20 Heller.

Insertionspreis: Die sechsmal gespalt. Petitzeile oder deren Raum 20 Heller.

Inseratenannahme durch alle Annoncen-Bureaus und die Administration.

XI. Jahrgang. Prag, den 13. Juli 1917. Nr. 28.

Inhalt:

Der Weg zum Frieden.

Der Kaiser hat am Namenstage des Kronprinzen ein Allerhöchstes Handschreiben an den Ministerpräsidenten gerichtet, in dem allgemeine politische Amnestie gewährt wird. Diese Kundgebung der Krone, infolge deren vor Allem auch die während des Krieges verurteilten Abgeordneten, Choc, Buřival, Netolicky, Vojna, Markow, Kurylowycz, Grafenauer und wohl auch Kramář und Rašín aus dem Gefängnis entlassen werden, müssen wir auf das lebhafteste begrüßen. Durch seinen weisen und großen Entschluß hat der Kaiser allen denen, die infolge beklagenswerter, nur zu oft durch das unglückliche System verschuldeter politischer Irrtümer mit den Gerichten in Konflikt kamen, die Freiheit wiedergeschenkt und über die bedauerlichen Ereignisse der letzten drei Jahre den „Schleier des Vergessens" gebreitet. Umso erfreulicher ist dieses Ereignis, als ja die Oeffentlichkeit über das Verhalten der Militärgerichte in politischen Prozessen vollständig im Unklaren gelassen wurde und sich daher kein Bild machen konnte, inwiefern die Urteile begründet und notwendig waren; — — ist ja auch bis heute nicht bekannt, durch welche strafbaren Handlungen sich zum Beispiel Dr. Kramář und Dr. Rašín des Hochverrates und des Verbrechens gegen die Kriegsmacht des Staates schuldig gemacht haben.

Doch die eigentliche Bedeutung des kaiserlichen Gnadenaktes liegt nicht in seinen unmittelbaren Folgen, sondern vielmehr in der durch ihn eingeleiteten „Politik der Versöhnlichkeit"; sein Wert beruht darin, daß durch dieses Handschreiben allen Völkern in Aussicht gestellt ist, daß in ihrem gegenseitigen Verhältnis Vernunft, Gerechtigkeit und Wohlwollen entscheidend werden sollen. Durch das Handschreiben des Kaisers ist ein friedliches und einträchtiges Zusammenleben der Völker auf der Grundlage ihres gemeinsamen Interesses am Staate angebahnt. Um dieses Gesichtspunktes willen wird auch die Mißstimmung des Deutschen National-Verbandes schwerlich irgend einem Vernünftigen begreiflich sein. Doch der innere Friede kann nicht von der Gnade, dem Verständnis und Wohlwollen der Dynastie allein geschaffen werden. Er trägt nur dann die Gewähr der Dauer in sich, wenn die Völker den Versöhnungsgedanken des Monarchen erfassen und in gemeinsamer Arbeit mit der Krone den Grundsatz der nationalen Gerechtigkeit und Gleichberechtigung in Verfassung und Verwaltung durchführen. Die Mittel zu einer Lösung des österreichischen Problems sind dieselben, die auch allein in den zwischenstaatlichen Beziehungen einen — um mit Kant zu sprechen — „ewigen" Frieden, nicht einen „bloßen Waffenstillstand, Aufschub der Feindseligkeiten", nicht einen Frieden „mit dem geheimen Vorbehalt des Stoffes zu einem künftigen Kriege", sondern den Weltfrieden, der heute die tiefste Sehnsucht aller Völker bildet, verbürgen.

„Alle Hoffnungen Europas beruhen heute darauf, daß der alte Nationalitätenstreit beseitigt wird, daß den Minoritäten überall die nationalkulturellen Rechte in vollem Ausmaß gewährt werden." (Franz Oppenheimer.) Der Nationalitätenhader aber kann nie ein Ende finden, solange es möglich ist, daß mit dem Instrumente einer zentralisierten Verwaltung ein Volk in wesentlich nationalen Fragen ein anderes beherrscht und seine Entwicklung zu bestimmen sucht — mag das zahlenmäßige Verhältnis wie immer beschaffen sein. Der Gesamtstaat und seine Organe hat diejenigen Arbeiten im allgemeinen Interesse durchzuführen, die von kleineren Gemeinschaften nicht übernommen werden können. Damit aber die Bevölkerung am öffentlichen Leben teilnehme und Freude finde, ist es notwendig, daß jeder Gesellschaftskreis — sei er Gemeinde, Nation, Kronland, Religionsgesellschaft oder was immer — alle diejenigen Aufgaben, die ihn allein berühren und von ihm allein befriedigend erfüllt werden können, selbständig und verantwortlich besorge. Solche Angelegenheiten sind in erster Linie alle nationalkulturellen Bestrebungen. Hierin eben erblicken wir das Wesen der nationalen Autonomie, daß in nationalen Fragen kein Volk von einer ihm fremden Seite beeinflußt und bevormundet wird; also: Vertrauen an Stelle der Bürokratie; Demokratie anstatt „obrigkeitlicher Gewalt"; durch wirkliche Gleichberechtigung und redliches Einverständnis zu Frieden und Einheit.

Dann wird es niemandem mehr einfallen, den Absolutismus als notwendig für die „Erhaltung des Staates" zu erklären, wenn eine gerechte Ordnung die Pflichten gegen den Staat und die Pflichten gegen Freiheit und Volk widerspruchslos nebeneinander bestehen läßt. Wenn eine demokratische Verfassung über das Schicksal der Nationen, wenn die gewählten Vertreter des Volkes und seiner wahrhaften Vorteile über Krieg und Frieden entscheiden, dann werden die Geschlechter der Zukunft nimmer das furchtbare Schauspiel eines Weltkriegs erblicken, eines Weltkriegs, wie wir ihn seit drei Jahren mitzuerleben verurteilt sind, in dem alle Völker die politischen Sünden ihrer „Friedens"-Zeit büßen, in dem aber hoffentlich auch der Krieg selbst mit allen seinen Ursachen und angeblichen Gründen für immer zu Grabe getragen wird.

Die Völker Oesterreichs gehen einer bedeutsamen und, wenn sie den Ernst des historischen Augenblicks erfassen, fruchtbaren Zeit entgegen. Es ist unnötig zu betonen, wie sehr die Juden an allen diesen Fragen interessiert sind, da wir Gleichberechtigung und einträchtiges Zusammenleben stets als die wertvollsten politischen Güter ansahen. Von der Lösung des österreichischen Problems im Sinne der Billigkeit und Demokratie erwarten wir die Erfüllung unserer gerechten Forderungen. Es muß uns mit banger Sorge erfüllen, ob das jüdische Volk, in der kommenden Epoche, es verstehen wird, seine Ansprüche geltend zu machen und gegen widerstrebende Ungerechtigkeit und Verständnislosigkeit durchzusetzen. Nur ein Volk, das die gesammelte Kraft besitzt, für sein Recht voll und ganz einzutreten, wird es erringen und verwirklichen. Es ist der kritische Moment gekommen, in dem es sich zeigen wird, ob diejenigen, welche sich als die Vertreter der jüdischen „Interessen" ausgeben und als solche beamtet sind, den Forderungen der Zeit gerecht werden können. Eine starke und einheitliche Vertretung des österreichischen Judentums in allen jüdischen Fragen aber bildet die wichtigste und unerläßliche Aufgabe der unmittelbaren Zukunft.

In ernster Stunde.

Zu Theodor Herzls Todestag.

Stärker als je in all den dreizehn Jahren, die verflossen sind, seit Herzl von uns gegangen ist, ist heuer im dritten, hoffentlich letzten Kriegsjahre, die Erinnerung an diesen großen Juden, an unseren großen Führer erwacht. Es ist auch aller Grund vorhanden. Denn mehr als je, haben wir Juden, jetzt — am Vorabend wichtiger, tief einschneidender, entscheidender Ereignisse — eine einheitliche Führung und Vertretung notwendig; war auch Herzl nur der erwählte Führer einer damals noch kleinen, keineswegs aber unansehnlichen Gruppe im Judentum, so war er doch in Wirklichkeit vor allen herrschenden Kreisen der Wortführer und Anwalt des gesamten Judentums. Er war es, der als Sprecher einer Abordnung palästinensischer Juden vom deutschen Kaiser in Jerusalem empfangen wurde, er hatte öfters Gelegenheit, der türkischen Regierung und dem Sultan die Wünsche der Juden vorzutragen, er hatte den Mut, vor dem allmächtigen Plehwe in Petersburg die berechtigten Forderungen der Gesamtjudenheit Rußland zu vertreten, er wurde vom englischen Parlament als Experte in jüdischen Angelegenheiten einvernommen, bevor Juden betreffende Gesetze erlassen wurden, ihm hat die englische Regierung für die Juden, nicht für die Zionisten allein, ein Siedlungsgebiet angeboten, er hat die Aufmerksamkeit des italienischen Königs auf jüdische Fragen zu lenken verstanden, kurz, Herzl war tatsächlich, wenn auch gegen den Willen vieler, fast von der ganzen nichtjüdischen Welt als der Vertreter des Judentums anerkannt. Mag auch die Judenheit noch so zersplittert gewesen sein, die nichtjüdische Welt sah trotzdem mit richtigen Blick die Universalität seines, d. h. des zionistischen Programms, das alles Jüdische in sich schließt, und deshalb mußte sie in Herzls hervorragender Persönkeit die Vertretung aller jüdischen Interessen erkennen und anerkennen. Herzls Wort: „Der Zionismus ist keine Partei im Judentum, er ist das Judentum selbst" wurde durch ihn selbst, durch seine programatischen Forderungen und

durch sein Tun zur unumstößlichen, tatsächlichen Wahrheit.

Stärker als je in all den dreizehn Jahren, seit Herzl von uns gegangen ist, müssen wir Zionisten und mit uns alle Juden gerade jetzt empfinden und mit Schmerz uns dessen bewußt werden, was die gesamte Judenheit an Herzl verloren hat und wie sehr wir gerade heute eine solche starke Führung entbehren und benötigen. Wahrlich, ein Theodor Herzl, der über den Führer einer Partei hinaus zum Repräsentanten des ganzen Judentums würde, tut uns heute not.

Am Grabe Herzls haben die Vertreter der Zionisten aus der ganzen Welt den Eid geleistet, sein Andenken hochzuhalten und in seinem Sinne seine Arbeit fortzusetzen. Max Nordau schrieb damals ein bemerkenswertes Wort: „Für Herzl kann es nur ein jüdisches Denkmal geben: sein ausgeführtes Werk." Wollen wir Zionisten nicht dem Schwur untreu werden, den wir vor 13 Jahren am Grabe Herzls abgelegt haben, dann müssen wir alle Kraft zusammen nehmen. Bei allen Völkern und Parteien regt sich nach einer durch den Krieg aufgezwungenen Ruhepause wieder mächtig der Wille zum Leben. Auch wir Zionisten haben länger, als recht war, in vollständiger Untätigkeit verharrt, mögen auch die Verhältnisse daran Schuld gewesen sein, die uns nicht gestatteten, uns mit unseren Gesinnungsgenossen in anderen Länder in Verbindung zu setzen und aus dem wechselseitigen Verkehr Anregungen zu schöpfen.

Wir müssen deshalb alles daran setzen, auch ohne diese Verbindung wiederum für die Verwirklichung unseres Programmes tätig zu sein und aus eigener Kraft und Initiative in diesem wichtigen Momente der Welt zeigen, daß die Zionisten in der Tat keine Partei im Judentum sind, sondern daß ihr Programm sich auf alle jüdischen Fragen erstreckt und daß sie wirklich die Einzigen sind, die sich nicht auf irgend ein spezielles Gebiet beschränken, sondern die Wiederbelebung des gesamten Judentums anstreben.

Was die zionistische Arbeit in Oesterreich und in Böhmen im besonderen anbelangt, so gilt es vor allem, unserm bisher einzigen Vertretungskörper jene Stellung zu verschaffen, die ihm gebührt, und die mit Rücksicht auf die polischen Verhältnisse wünschenswert erscheint. Die Kultusgemeinde darf nicht weiterhin ein bloßes Verwaltungsbureau für Stiftungskapitalien sein, sie muß zur wirklichen Vertretung der Gemeinde, d. h. der Gemeinschaft der Juden werden. Die Frage nach den Aufgaben der Kultusgemeinde ist aber damit, daß ihr die gebührende Stellung nach außen hin geschaffen wird, nicht gelöst. Eine richtige Gemeindevertretung muß sich auch über die Finanzwirtschaft der Gemeinde, über das Verhältnis der Gemeinde zur Schule, wie überhaupt zur nationalen Erziehung klar werden, sie muß auch gerade in der Gegenwart, von reinen Wohltätigkeitsaktionen abgesehen, Wohlfahrtsinstitutionen schaffen und in weiterer Konsequenz für die wirtschaftlichen Bedürfnisse ihrer Angehörigen sorgen und damit ihren Mitgliedern die Kriegslasten erleichtern. Die Kultusgemeinde wird, wenn es auch nicht in den eigentlichen Rahmen ihrer Aufgaben fällt, doch kraft ihrer repräsentativen Stellung daran mitarbeiten können, ihre Mitgliedschaft politisch zn erziehen, eine Aufgabe die speziell bei uns in Böhmen nicht zu den leichten gehören.

Die Juden Böhmens müssen endlich einmal einsehen, daß sie im politischen Kampfe niemals die Fahnenträger anderer Völker sein dürfen, daß sie zwar wohl für die allgemeinen Grundsätze eines gedeihlichen politischen Zusammenlebens, wie Anerkennung jeglicher Gewissens- und Gedankenfreiheit, durchgreifende und ehrliche Demokratie u. a. mit aller Macht einzutreten haben, daß sie aber niemals, im Kampfe der Völker und Parteien untereinander, der einen Gruppe zum Nachteil der anderen Söldnerdienste leisten dürfen. Die österreichische Judenheit muß danach streben, ihre bisher einzigen Repräsentanten, die Kultusgemeinden, zusammen zu fassen und damit ein Organ schaffen, daß die gesamte Judenheit Oesterreichs vor der Staatsregierung zu vertreten berechtigt, aber auch, sobald dies erforderlich wird, verpflichtet ist. Die Schöpfung eines Zentralorgans heißt mit anderen Worten: Organisation der gesamten Judenschaft Oesterreichs. Daß eine solche Gesamtorganisation ihr bestes und wirksamstes Sprachrohr in einem vor der Oeffentlichkeit tagenden jüdischen Kongreß finden würde, kann an dieser Stelle nicht näher ausgeführt werden.

Die wichtigste Frage, welche die gesamte Judenheit aller Länder beschäftigt, ist die Auswanderungs- und Palästinafrage. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die wirtschaftlichen Folgen des Krieges die Auswanderungsbewegung in hohem Grade verstärken werden. Das Interesse der ganzen Welt ist — das steht fest — auf Palästina, als das Land einer großen Zukunft, gelenkt. Das haben die Staatsmänner aller kriegführenden Länder erkannt und die Regierungen der Zentralmächte bemühen sich ebenso, wie die der Entente, Palästina als Auswanderungsziel, insbesondere für die Juden zu sichern. Das Interesse der Juden der ganzen Welt für Palästina, vor allem der maßgebenden amerikanischen Judenschaft, ist ein ungeheueres und da dürfen wir Zionisten gerade in diesem Augenblick unsere Schöpfungen in Palästina nicht im Stiche lassen, weil sie ja doch die Grundlage jeder weiteren Arbeit darstellen und weil sie ein Kulturwerk von ungemeiner Wichtigkeit bedeuten, das trotz der ungünstigen momentanen Verhältnisse für die Zukunft dauernde Werte geschaffen hat.

Wie aus diesen kurzen Andeutungen zu erkennen ist, harren der Zionisten in der allernächsten Zeit gewaltige Aufgaben, zu denen noch die Arbeit und Organisierung im Innern der Partei und die Ausgestaltung der Finanzen hinzutreten. Nach innen und nach außen erfordert deshalb diese ernste Zeit von uns Zionisten Böhmens vor allem eine tatkräftige, an Initiative reiche Leitung, die wir leider bisher während des Krieges vermißt haben.

Wir brauchen Männer, welche sich dessen bewußt sind, daß sie, so weit es in ihren Kräften liegt, die Arbeit Herzls, die er für das ganze Judentum in Angriff nahm, wenigstens in ihrem kleinen Kreise in Böhmen im Geiste dieses unseres ersten Führers fortzusetzen haben. Die Entwickelung hat gezeigt, daß Herzls weitgehendste Pläne richtig waren und daß er mit Seherblick das Richtige schon zu einer Zeit erfaßt hatte, wo es allen übrigen als Unmöglichkeit und als die Utopie eines Schwärmers erschien. Gedanken, welche erst heute in der übrigen Welt mit Intensität auftreten und richtunggebend sind, sind uns Zionisten seit langem vertraut. Sie sind der Ausdruck unserer Ziele. Wir kennen sie schon lange — seit Herzl. Die Zeit drängt, es gibt kein langes Ueberlegen, die Zionisten müssen an die Arbeit an der Errichtung des einzigen jüdischen Denkmals, das es für Herzl geben kann: sein ausgeführtes Werk.

Zur Frage des österreichisch-jüdischen Kongresses.

Von den uns weiter zugegangenen Aeußerungen geben wir die folgende wieder:

Siegfried Liebers,

Präsident des Zentralvereins zur Pflege jüdischer Angelegenheiten in Prag.

Für die freundliche Einladung, mich an der von Ihnen veranstalteten Rundfrage zu

Feuilleton.

Die Prinzessin.

Erzählung von **Leopold Kompert.**

(Fortsetzung.)

III.

Die Prinzessin.

Gitel, die Bäuerin, mochte den Einfluß ihres einmal ausgesprochenen Willens auf Haus und Gesinde kennen; Frauen bleiben in dieser Hinsicht überall und unter allen Umständen gleich. Als ihr Mann, der „alte" Bauer Feiwel, mittags vom Felde heimkehrte, trat sie ihm sogleich mit der Erklärung entgegen, es müsse „stantepe" (stantepede) an Hannele Ehrenfeld geschrieben werden, und in den nächsten Tagen müsse einer nach Brandeis, um das junge Mädchen von dort abzuholen.

„Warum nicht?" entgegnete Feiwel in einem Tone, der sein vollstes Einverständnis voraussetzen ließ, „warum nicht? Am Montag fahr' ich ohnehin mit Erdäpfeln nach Brandeis, da kann ich die Prinzessin gleich von dort mitnehmen."

„Bist du auch so wie dein Sohn," schrie sie dagegen fast entsetzt, „und willst eine kranke Person auf deine Erdäpfelsäcke setzen? Ich will nicht einmal sagen, daß es Hannele Ehrenfelds Tochter ist. Vielleicht verkaufst du die Erdäpfel nicht."

Der alte Bauer kannte die Hofverhältnisse des Kaisers der Birmanen fast genauer als die der Freundin seiner Frau. Lustig versetzte er: „Es ist schon manche auf einem Erdäpfelsack gesessen, die's mit Hannele Ehrenfeld mitsamt ihrer Tochter aufgenommen hätte."

„Auf die Erdäpfel wirst du sie nicht setzen," eiferte Gitel, „da könnt' sie den Tod davon haben. Und wenn ich selbst nach Brandeis kutschieren müßt'... Hanneles Tochter wird mit Ehren bei uns aufgenommen werden; man soll nicht sagen, wir hätten wie Bauern an ihr gehandelt."

Mit großer Bestimmtheit erklärte sie sodann, wie sie diese ehrenvolle Aufnahme ins Werk setzen wolle. Vor allem müsse das neue „Kutschel", daß sie jüngst aus dem Nachlasse des Pfarrers gekauft, geputzt und hergerichtet werden; dann müßte man die zwei „Schimmel" vorspannen, die besser zögen als die arbeitgewohnten „Braunen" und besonders müsse man darauf sehen, daß sie weich sitze und nicht zu sehr geschüttelt werde.

Der alte Bauer brummte etwas vor sich hin, was niemand verstand, es mochte eben nicht voll Feinheit gewesen sein. Dennoch meinte er nach einer guten Weile, Gitel sollte zufrieden sein, er wolle zugleich Glöckchen an die Pferde binden, damit man schon von weitem wüßte, daß er mit Hannele Ehrenfelds Tochter komme.

„Das laß ja sein, Feiwel," sagte hierauf die Bäuerin, die dies für Ernst nahm, „das Klingen mit den Glocken könnt' die Kranke erschrecken. Das laß ja sein!"

Da schlug der Bauer ein Gelächter auf, daß es wie der Widerhall eines schweren Geschützes klang, und auch Josef, der seit dem Vorlesen des Briefes mürrisch im Hause umherging, stimmte herzhaft darein.

„Lacht nur," sagte Gitel ohne jede Bitterkeit, „keiner von euch beiden weiß, wie man mit einem Kranken umgehen muß — und leider Gottes hat keiner von euch Gefühl."

Was den ehemaligen Korporal betrifft, so hatte die Bäuerin auch vollkommen recht; es war eine merkwürdige Erregtheit über ihn gekommen, seine ganze Natur schien mit einem Male eine tiefe Wandlung erfahren zu haben. Was seiner soldatischen Anschauung am meisten wehe tat, war, daß die Eltern, besonders aber die Mutter, so leicht auf das „Kommando" jener Hannele Ehrenfeld „pariert" hatten. Was ging sie jene Frau mit all ihrem Reichtume an? Warum hatte sie der Mutter, deren Freundin sie gewesen, in dreißig langen Jahren nicht geschrieben? Jetzt erst, wo sie ihrer dringend bedurfte, jetzt erst erinnerte sie sich

beteiligen, danke ich bestens. Fast fühle ich mich nicht berufen, in jene Reihe bedeutender Männer aufgenommen zu werden, welche schon in dieser für das Judentum in Oesterreich so hochwichtigen Frage Stellung genommen haben; es wäre mir ein Leichtes, mich persönlich dieser oder der andern Anschauung anzuschließen, aber als Obmann des Zentralvereins zur Pflege jüdischer Angelegenheiten, habe ich die Pflicht jene Ansicht zu äußern, die mit der Majorität des Zentralvereins übereinstimmt. Das Zusammenfassen aller jüdischen Interessen, die Bildung einer Vertretung der Juden aller im Reichsrate vertretenen Länder, war das hochgesteckte Ideal, das den Gründern des Zentralvereins vorschwebte, eine einheitliche Vertretung Aller, die auf den Namen „Israeliten“ Anspruch machen, ohne Ansehen der Art, wie sie ihre religiösen Gefühle äußern. Schon zu wiederholten malen wollte die Regierung eine solche Institution schaffen, doch scheiterte dieses Vorhaben an der nicht unter einen Hut zu bringenden Divergenz der Anschauungen, und doch wie anders stünden die Juden da, wenn die Reichsjudenschaft eine Vertretung besäße, die das Mandat hätte, für ihre Rechte einzutreten und diese gegen alle offenen und versteckten Angriffe zu verteidigen.

Deshalb ist Ihr Rundschreiben, ob ein österreichisch-jüdischer Kongreß einzuberufen ist, sehr aktuell und auf das Wärmste zu begrüßen, wenngleich die großen Schwierigkeiten, die sich diesem Unternehmen entgegenstellen, nicht verhehlt werden können.

Die erste Frage ist: Wer hat das Mandat zu diesem Kongreß zu laden. Es ist wohl ganz selbstverständlich, daß die Obmänner der jüdischen Gemeinden, die in Böhmen im Gemeindebund vertreten sind, für dieses Land berufen sind, an dem Kongresse teilzunehmen oder ihre Vertreter dahin zu entsenden. Wie steht es aber mit den Gemeinden der westlichen und wie erst mit denen der östlichen Länder, die entweder keine oder nur mangelhafte Gemeindeorganisation haben, oder die sich im Feindesland befinden?

Es ist daher nötig, daß diese Rundfrage nicht nur in der schriftlichen Beantwortung derselben, sondern in einer Vorbesprechung von Männern, die ein warmes Herz und Sinn fürs Judentum haben, erörtert wird. Diese müßten die Wahl jener Vertreter vornehmen, welche zu dem ersten Kongreß zu laden sind, aber auch jene Punkte zusammenstellen, welche dem Kongreß vorgelegt werden sollen, event. für diese Referenten zu bestellen, die die Diskussion einleiten mögen und sie in der gewünschten Bahn erhalten sollen.

Vor allen Dingen ist es Pflicht des Kongresses eine ständige Vertretung, wie sie schon öfters und erst vor einem halben Jahre, von Herrn Dr. Stern geplant worden ist, sei es durch Berufung seitens des kompetenten Ministerium für Kultus und Unterricht oder daß der Kongreß die erste Vertretung für eine bestimmte Zeit vorschlägt. Diese Vertretung müßte, so wie das evangelische Konsistorium eine Art Beirat in Kultusfragen des Ministers für Kultus und Unterricht sein und nur diesem unterstehen, dabei aber muß ihm das Recht gewahrt sein, selbst kulturell zu wirken und für die staatlich gewährten Rechte der Juden Oesterreichs mannhaft einzutreten. Dagegen halte ich es nicht für angezeigt, daß der Kongreß sich mit der Frage der Unterstützung der jüdischen Kriegsopfer und den andern Problemen der jüdischen Kriegsfürsorge beschäftigt, was in erster Linie eine Angelegenheit des Staates ist und müßte nur darauf geachtet werden, und dies ist Sache der permanenten Judenvertretung, daß der Wiederaufbau in den Kriegszonen nicht vom Glaubensbekenntnis abhängig sei und Staatsunterstützungen an Jud und Christ gleichmäßig verteilt werden. Ganz entschieden wäre es zu verwerfen, in dem jetzigen Augenblicke, wo Oesterreich an Menschenmangel leidet, die Frage der jüdischen Emigration, der Palästinakolonisation anzuschneiden.

Ist ja die Zukunft Palästinas jetzt eine ungelöste Frage und weiß Niemand, ob es ein Land sein wird, in dem später Milch und Honig fließt.

Eine Antwort auf die vierte Frage ist schwer zu geben. Nach einer gründlichen, wohldurchdachten Vorarbeit, wäre eine baldige Abhaltung des Kongresses erwünscht. Der Zeitpunkt des Zusammentrittes dürfte von dem vorbereitendem Komitee am besten selbst bestimmt werden, welches sich auch über den Ort der Zusammenkunft, es kämen nur Wien, Brünn und Prag in Betracht, einigen könnte.

Ist eine Einigungsbasis geschaffen, wird Alles vermieden, was zersetzend und trennend wirkt, dann kann der Kongreß nur Gutes wirken zum Segen und Heile des Judentums.

Gustav Schmoller und das Judentum.

Am 27. Juni ist Professor Gustav v. Schmoller in Harzburg aus dem Leben geschieden. Die Blätter aller Richtungen, auch solche, die mit den sozialpolitischen Tendenzen des Verstorbenen nicht einverstanden waren, widmen dem Verstorbenen Worte höchster Anerkennung und preisen das Leben dieses Gelehrten als ungewöhnlich erfolgreich, sowohl auf wissenschaftlichen Gebiete als auch in seinem tiefgehenden jahrzehntelangen Einfluß auf das gesamte akademische Leben Deutschlands und in der Verbindung der wissenschaftlichen Forschungen und Erkenntnis mit dem praktischen Handeln auf sozialen und politischem Gebiete. Es wird hervorgehoben, wie lange Jahre hindurch fast alle akademischen Lehrstühle seines engeren Faches mit seinen Schülern besetzt worden sind, und welcher Einfluß dadurch auf heranwachsende Generationen geübt worden ist.

Wir haben unsere Leser in Nr. 2 d. J. auf Gustav v. Schmollers Rezension von Hugo Preuß' Buch „Obrigkeitsstaat und Volksstaat“ aufmerksam gemacht. Die darin enthaltenen Bemerkungen über die Judenfrage hatten allgemeines Aufsehen erregt. Die in dieser Rezension geäußerte Befürchtung, daß die Ernennung eines jüdischen ordentlichen Professors unverhältnismäßig viel andere nach sich ziehen würde, erscheint infolge der interessanten Ermittelung der „Korrespondenz des Centralvereins“, daß von 1910 bis 1916 die Zahl der jüdischen Ordinarien von 25 auf 13 gesunken ist und von den 21 deutschen Universitäten 11 überhaupt keine jüdischen Professoren haben, wobei nur Frankfurt eine für die Juden günstige Ausnahme macht, als durchaus ungerechtfertigt. Auch die Zahl der jüdischen Assistenten ist verhältnismäßig gering. An 5 Universitäten finden sich überhaupt keine jüdischen Assistenten. Es sei schließlich erwähnt, daß noch wesentlich geringer als an den Universitäten die Zahl der jüdischen Professoren und Assistenten an den technischen, an den tierärztlichen und an den landwirtschaftlichen Hochschulen Deutschlands ist. Von dieser Gruppe deutscher Hochschüler besitzen nur einige wenige überhaupt einen jüdischen Lehrer oder Gehilfen.

Wie bereits aus dem bisher Gesagten zu ersehen ist, war der berühmte Gelehrte Juden und Judentum nicht wohlgesinnt. Er sagt über die Stellung der Juden in Europa in seinem

---

der ehemaligen Kameradschaft. Habe die reiche Hannele Recht, in einem solchen Tone mit der Mutter zu sprechen, bloß weil diese eine Bäuerin sei? Ueberhaupt müsse man zuerst fragen, was mehr wert sei: das Gewölbe der reichen Frau, oder der Hof mit allen Aeckern, Pferden und Kühen dazu, worauf die Eltern keinen Kreuzer schuldig sind. Des Briefes, den das kranke Mädchen geschrieben, gedachte er übrigens gleichfalls mit Zorn. Wie sich die „Putznase“ unterstehen könne, über ihre Kühe und Ochsen zu spotten? Weil sie Französisch spreche und wisse, was Schiller sagt (Josef wußte es nicht), deswegen habe sie noch nicht das Recht, sich über ihr Dorf lustig zu machen. Er werde ihr aber zeigen, wie ein „Landmotz“ mit solchen Geschöpfen umzugehen wisse. Zeitlebens werde sie an ihn gedenken.

Josef hütete sich übrigens wohl, diese rebellischen Gedanken vor der Mutter zu offenbaren; er wußte, daß an der Sache nichts mehr zu ändern sei. Sein ganzer Widerstand beschränkte sich also darauf, daß er ganz gegen seine Natur unwirsch im Haus sich herumtrieb, auf Fragen die Antworten schuldig blieb und zuweilen sogar träumerisch vor sich niedersah, als beschäftigten ihn Gedanken, die nicht gern erraten werden wollten.

Am Montag in aller Frühe fuhr der alte Bauer wirklich nach Brandeis; wie Gitel es gesagt, so war's geschehen. Das „Kutschel“ war frisch gewaschen worden, und die zwei Schimmel standen so glänzend gestrählt da, als hätten sie ihr Lebenlang „herrschaftliches“ Futter genossen. Mit eigenen Händen trug dann Gitel noch Polster und Kissen herbei, damit die Kranke weich sitze.

„Und gib gut acht auf sie,“ ermahnte sie den Mann, während dieser die Zügel zur Hand nahm, „daß mir Hannele keinen Vorwurf zu machen hat. Ich möcht' ihr die Tochter gern ganz gesund zurückschicken. Hörst du?“

Der Bauer rückte statt aller Antwort seine ungeschlachte Gestalt auf dem Wagen zurecht, Josef hielt indessen die etwas unruhigen Rosse; er verfolgte das Tun der Mutter, die immer neue Stärkungen für die Kranke herbeibrachte, mit stummen Blicken.

„Auf eins, Vater, vergiß nicht!“ rief er endlich.

„Das ist?“ meinte dieser kurz.

„Daß du mit ihr französisch red'st, sonst versteht sie dich nicht.“

„Ich werd' mit ihr schon deutsch reden,“ lachte der Bauer hell auf und fuhr durch das offene Hoftor hinaus.

Es war später Abend geworden; Sterne begannen bereits am Himmel hie und da zu glänzen. Es war noch nicht lange nach Pfingsten, die Frühlingszeit blühte im ganzen Lande. Das Getreide stand schon überall hoch in Aehren und versprach eine gesegnete Ernte.

Die Bäuerin begann schwere Sorgen zu empfinden, da sich die Ankunft ihres Mannes mit dem neuen Gaste verzögerte. Sie ging öfters voll Ungeduld vor das Haus hinaus und lugte die Dorfgasse hinab, ob sie nicht kämen. Mit wunderbarer Gewalt hatten sich in ihrer Seele die Farben der ehemaligen Freundschaft aufgefrischt; sie war wieder jung geworden. Halb war es das Mitleid mit der unglücklichen Lage der reichen Witwe, die sie mit ihrem Frauenherzen besser begriff als die harten Männer, mehr aber noch das Bild einer längst entschwundenen Zeit, die ihr nun heute in der Gestalt des jungen Mädchens entgegentreten sollte. Es gab Augenblicke, wo ihr die Gestalt, die Bewegungen, ja selbst einzelne Szenen, die sie mit Hannele Ehrenfeld zusammen erlebt, so greifbar vor der Seele sich sammelten, daß der dreißigjährige Zeitraum ihr wie eine Minute dünkte. Dann schrumpfte dieses Bild der Vergangenheit wieder so unkenntlich zusammen, daß sie mit aller Mühe und Pein keines Zuges aus dem Antlitz ihrer Freundin sich erinnern konnte. In diesem Zustande von Sehnsucht und Gedankenseligkeit erwartete sie die Tochter Hannele Ehrenfelds.

(Fortsetzung folgt.)

Hauptwerke [1]): „Die Frage, ob die jüdischen Rassenelemente in unseren Kulturstaaten günstig wirken, hängt von ihrer Zahl und ihren sehr verschiedenen Qualitäten, ihrer sozialen Stellung, ihrem Beruf und von dem Elementen ab, mit denen sie geschäftlich, geschlechtlich und sonst in Kontakt kommen. Wichtiger fast als die Rassenmischung ist zunächst ihr geschäftliches Wirken: die Tatkraft und Konkurrenz der besseren jüdischen Elemente ist dort von Segen, wo sie neben kräftige germanische zu stehen kommen; wo aber ihre geringeren Handelsleute wesentlich auf verarmte Bauern, Hausindustrielle und Proletarier drücken, da wird das Umgekehrte der Fall sein. Auch die massenhaften proletarischen Juden und anderen Elemente im Ostende Londons sind ein sozialer Mißstand, aber jede generelle Verurteilung der Rassenmischung ist verfehlt."

Schmollers Abneigung gegen die Juden findet ihre hauptsächlichste Begründung darin, daß Juden und Judentum in der geschichtlichen Lage, die sie gegenwärtig einnehmen, seiner wissenschaftlichen Auffassung und seiner auf dieser fußenden politischen Gesinnung, die an Konservativismus mit steigendem Alter stets zunahm, diametral entgegengesetzt waren. In der Wissenschaft ein Meister der historischen Forschung, hat Schmoller eine Reform der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse in dem von ihm bewunderten jungen Deutschen Reich angestrebt; aber die revolutionäre Tendenz, insbesondere auch der jüdischen Sozialisten, ihre vielfach abstrakt-rationalistische Denkart und Argumentation, ihr Kampf gegen das Bestehende und ihr Mangel an Achtung vor dem Hergebrachten und Gewordenen, erregten seinen Widerspruch. Dies zeigte sich deutlich z. B. in seiner Beurteilung von Karl Marx. So sagt er in dem angeführten Buch, daß die Werke von Beatrice Webb — denen Bedeutung und Gründlichkeit niemand absprechen wird, die aber schon allein ihrer Wirkung nach mit dem „Kapital" beispielsweise gar nicht verglichen werden können — „weit über denen von Marx stehen, aber auch nur in beschränkter Weise dem Sozialismus zuzuzählen sind." [2])

Noch eine Bemerkung zur Beleuchtung seiner Stellung zur Judenfrage: „Nicht bloß das habsüchtige, auch das edle Judentum ist meist unfähig, die staatlichen Notwendigkeiten und Härten — den Mechanismus staatlicher Institutionen zu begreifen. Ein schlagendes Beispiel hiefür sind die Theorien von Karl Marx. Vierkandt charakterisiert die Semiten mit dem Satz, der sehr gut auf Marx paßt: Ihre Schöpfung erreicht die Realität der Dinge nicht." [3]) Ob dieses Urteil richtig ist, steht dahin. Immerhin würden wir jenen Mangel an Verständnis für die „staatlichen Notwendigkeiten und Härten" anders deuten. Nichts ist vielleicht geeigneter, unsere Ansicht über diesen Punkt auszudrücken, als die folgenden Sätze des bekannten russischen Anarchisten Alexander Herzen, auf die Juden variiert: „Aber haben nicht die Slawen (— wir müßten: Juden sagen —) bei all ihrer Empfänglichkeit noch immer die völlige Unfähigkeit zu einer europäischen Staatsordnung bewiesen? Sind sie nicht noch immer dem schlimmsten Despotismus oder einer verzweifelten Unordnung anheimgefallen? — Diese Unfähigkeit und dieser Mangel sind in meinen Augen ein großer Vorzug. Ganz Europa ist heute mit Notwendigkeit beim Despotismus angelangt, um die staatliche Ordnung gegen den Ansturm der sozialen Ideen zu schützen, auf die sich eine neue Ordnung gründen soll, der das Abendland trotz alledem mit elementarer Gewalt entgegeneilt." [4])

Gustav Schmoller hat sich bis zu seinem Tode mit der Judenfrage beschäftigt und noch im letzten Heft seines „Jahrbuchs für Gesetzgebung, Verwaltnng und Volkswirtschaft im Deutschen Reiche" einen Aufsatz „die heutige deutsche Judenfrage" angekündigt. [5]) Es ist wohl zu erwarten, daß diese Arbeit noch publiziert wird. Trotz des unverhehlbaren Mangels an Wohlwollen für die Juden hat Gustav Schmoller, wie wir gegenüber einigen übertriebenen Angriffen, die vor kurzer Zeit gegen ihn gerichtet wurden, feststellen müssen, stets das Bestreben gezeigt, die Judenfrage gerecht zu beurteilen, was bei seiner dargestellten Stellung umso anerkennenswerter und, wie uns scheint, leider auch erfolglos war. So hat Schmoller in einer späteren Erklärung zu den oben erwähnten, vor kurzem erhobenen Angriffen ausdrücklich erklärt, daß ihm Antisemitismus fern gelegen sei.

[1]) Grundriß der allgemeinen Volkswirtschaftslehre. Verlag Duncker und Humblot, München und Leipzig. 1908. 7.—8. Tausend. I. Teil, S. 148/149. Dieses Buch, das in 2 Teilen erschienen ist, bildet das Standardwerk der historischen Schule der deutschen Nationalökonomie, deren Haupt v. Schmoller war.

[2]) a. a. O. S. 99.

[3]) a. a. O. S. 153.

[4]) Alexander Herzen, Erinnerungen. (Politische Aktionsbibliothek. Aus dem Russischen übertragen, herausgegeben und eingeleitet von Dr. Otto Bnek. Mit 3 Porträts, Berlin-Wilmersdorf 1916. Verlag der Wochenschrift „Die Aktion"). I. Band. S. 349. Dieses berühmte Werk Herzens, eines der ersten russischen Schriftsteller des vorigen Jahrhunderts, gewährt nicht nur Einblick in das Leben eines bedeutenden Mannes, sondern es zeigt uns auch das geistige Rußland in seinem Kämpfen und Leiden, dasselbe Rußland, in dem vielleicht gegenwärtig die Hoffnungen Herzens und seiner Genossen mindestens zum Teil in Erfüllung gehen. Da es in Mitteleuropa nicht nach Gebühr bekannt ist, möchten wir es jedem, der an dem psychologischen Untergrund der politischen Entwicklung Interesse hat, auf das wärmste empfehlen.

[5]) Verlag Duncker und Humblot, München und Leipzig. 41. Jahrgang.

Rundschau.

Aus dem österreichischen Abgeordnetenhaus.

In der 13. Sitzung des Abgeordnetenhauses am 3. Juli begründete Dr. Groß (Pole) die Ablehnung des Budgetprovisoriums von seiten seines Klubs in einer längeren Rede, in der er unter anderem sagte: „Wir haben deutlich gesagt: dem Staate wollen wir geben, was er braucht, aber wir wollen, er soll ein Staat sein, nicht ein Soldateskastaat, sondern ein Staat des Gesetzes. Die Herren glauben, daß sie überall, wo sie hingehen, Schrecken verbreiten müssen, weil ihnen Recht und Gesetz als veraltete Begriffe erscheinen. Weil die Herren nichts verstehen und das Volk nicht verstehen, glauben sie, daß sie nur durch Schrecken und durch Henkerarbeit sich Achtung im Lande verschaffen können. Das Armeeoberkommando hat die „unabhängigen Militärrichter" in der Weise „unabhängig" gemacht, daß es sie vom Gesetze „unabhängig" machte. Die Belehrungen, die man ihnen fortwährend gab, waren so schön, daß geschrieben wurde: Aber gebt acht, ihr sollt sie nur gegenüber den Oesterreichern und gegenüber den Bosniaken und den Herzogowinaern in Anwendung bringen, aber gegen die Ungarn nicht.

Meine Herren, wenn man die Gesetze umgehen, verletzen will, so geht man zuerst dort, wo locus minoris resistentiae (Ort des geringeren Widerstandes) ist, gegen die Juden vor. Als es der Zufall wollte, daß gleich zu Beginn des Krieges ein Stück des Königreiches Polen in unseren Besitz kam, da durften die Christen von Polen nach Oesterreich kommen, aber die Juden ließ der Gendarm, der jedermann nach seiner Konfession fragte, nicht herein. Als ich mich in dieser Angelegenheit an das Festungskommando wandte, verwies mich dieses an das Kriegsministerium. Der Landesverteidigungsminister Georgi sagte mir, er würde sich erst erkundigen; inzwischen haben wir dieses Stück des Königreiches Polen verloren und die Sache wurde dabuech gegenstandslos. Es ist ja nicht so tragisch, aber es zeigt uur, wie es zur Gewohnheit geworden ist, das Gesetz zu verletzen.

Die Gesetzesverletzung hat den Herren ein Vergnügen gemacht, sie war auch in voller Übung. Wollen die Herren noch mehr? Es war einmal in den alten Zeiten Gesetz, daß jüdische Zeugen nicht gelten. Ich habe hier ein Schreiben von einem Advokaturskonzipienten, der einmal als Zeugen zwei Juden brachte. Da sagte der Obermagistratsrat: Meine Herren, Sie wissen, ich bin kein Judenfeind, aber ich habe vom Festungskommando den Auftrag, jüdische Zeugen dürfen nicht einvernommen werden, Sie müssen christliche Zeugen haben.

Theodor Herzl.*)

Von **Martin Buber.**

I.

Jenseits alles abschließenden Urteils steht für uns auch, im Lichte der Historie betrachtet, die Persönlichkeit Theodor Herzls. Es ist uns nicht gegeben, seine heimlichste Art zu erschließen, seinem Geiste den Ort zu bestimmen. Er, der den Zionismus zum Gegenstand des öffentlichen Interesses gemacht hat, war selbst im Grunde ein durchaus unöffentlicher Mensch. In manche äußere Konflikte eingestellt, die Weltanschauung und Parteiung, Denkgewohnheiten nnd Beruf umspannten, trug er in seiner Seele tief verschlossen schweren, unausgeglichenen inneren Widerstreit, kaum bewußt, dennoch leidvoll. Er war hart und innig, maßlos und haltungsvoll, vornehm und nachtragend, Stimmungsmensch und Tatmensch, Träumer und Praktiker. Das Rätsel seines Wesens ist ungelöst. Er war der Heros einer Uebergangszeit. Er war der Herr eines kranken Volkes. Seine größte Tat ist die, die er nicht mit seinem Willen gewirkt hat: daß er diesem Volke ein Bild gab. Nicht das Bild eines wirklichen Menschen. Ein ideales Bild, ein aufrichtendes, ermutigendes Vorbild. So bilden die Dichter in ihren Werken ihren Wunsch von sich zur Gestalt; sie schaffen den, der sie sein möchten. Theodor Herzl war kein bedeutender Dichter im Wort und in der Kunstform. Er war ein großer Dichter im Unbewußten des eigenen Lebens. Lebend, bauend, irrend, Gutes und Böses für sein Volk bewirkend, stellte er, ohne es zu wissen, eine Bildsäule auf vor dem Volke, die das Volk mit seinem Namen nennt. Eine Bildsäule ohne Irrtum und Fehle, mit den reinen Zügen des Genius, die Stirn durchleuchtet vom Glanze des Messias. Ein Geschenk der Illusion. Ein Geschenk der Gnade.

II.

Herzl übte einen unbeschreiblichen Einfluß auf seine ganze Umgebung aus. Es ging etwas Bannendes von ihm aus, dem kaum zu widerstehen war. Am mächtigsten aber wirkte er auf die Massen des Volkes, die ihn nie gesehen hatten. Die Volksphantasie wob eine zärtliche Legende um ihn, tauchte seine Handlun gen in dcs Tämmer des Geheimnisses, schmückte seine Stirn mit messianischem Glanze. Auch das Ostafrikaprojekt, welches das Ideal des Volkes verletzte, konnte Herzls Macht nicht erschüttern. Enttäuschungen wie Erfolge steigerten sein Selbstvertrauen und seine Zukunftssicherheit. So nahm ihn der Tod hin. Er starb, all der tragischen Paradoxe kaum bewußt, die er in seiner Seele trug. Sein Sterben war von der Mittagshöhe seiner Sonne bestrahlt. Er ließ auch in seinen Gegnern das Bild einer sonnenhaften, harmonisch gebundenen Erscheinung. Niemand hat die Reinheit seines Wesens, die Treue seiner Hingabe, die Aufrichtigkeit seines Wirkens angezweifelt. Er war ein Dichter; das Schicksal führte ihn seinem Volke zu und machte ihn zum Helden; aber er hat nie aufgehört, Dichter zu sein. Er hat viel geirrt, aber es gilt von ihm sein eigenes Wort: „Es gibt im Leben eines Volkes . . . Individuen ohnegleichen. Ihre Fehler und Vorzüge gehören zum unveräußerlichen Eigentum der Nation, die solche Gestalten hervorbringt. Sie müssen sich nach ihrer Natur ausleben, schaden, nützen, das Volk hinreißen . . .; sie müssen Irrtümer wie eine fruchtbare Nilüberschwemmung über das Land ausgießen, für einen fernen Zweck."

*) Wir entnehmen diese Stellen Martin Bubers Aufsätzen „Herzl und die Historie" und „Theodor Herzl" di: in des Verfassers Buch „Die jüdische Bewegung', (Jüdischer Verlag, Berlin 1916) enthalten sind.

Redner bringt noch verschiedene andere Beschwerden vor über die Wirtschaft der Militärbehörden in Galizien und die Behandlung der Flüchtlinge. Er sagt: „In Prag hat man gefunden, daß es auch jüdische Typhusbazillen gibt, es durfte nämlich kein Jude in die Tramvay hinein, weil er als galizischer Jude schon dadurch typhus-verdächtig ist; da mußte man erst einschreiten, um die jüdischen Typhusbazillen auszu rotten. — In dieser schweren Zeit, wo wir aus Galizien so viele Opfer an Gut und Blut gebracht haben, hat man uns überall wie die Hunde gejagt." Redner fordert die Beseitigung der Verordnungen, welche das Staatsgrundgesetz über die richterliche Gewalt so kraß verletzen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen. — Redner wird beglückwünscht.)

Hetzreden des Abg. Wichtl.

Mit der Rede, welche der deutschradikale Abg. Dr. Wichtl am 7. d. M. im Abgeordnetenhause hielt, hat er den vielen bisherigen Blamagen des Nationalverbandes eine neue hinzugefügt. Sein Geschwätz zeichnete sich durch die Bosheit aus, welche der Dummheit eigen ist. Er beschäftigte sich mit den während des Krieges geschaffenen Zentralen, an denen er aussetzte, das sie sämtlich einen konfessionellen Charakter tragen, bei welchen Worten seine Parteigenossen Beifall klatschten. Wo bleibt da die Gleichberechtigung für die Nichtjuden, die doch in der Mehrzahl sind! Man sehe sich nur die Zusammensetzung der Zentralen an! Vom Leiter des Volksernährungsamtes wird eine Liste der Namen, der in den Zentralen beschäftigten Personen gefordert(!) Die Juden selbst sollten darauf dringen, daß den umlaufenden Gerüchten die Spitze abgebrochen wird. Die Zentralen sollen eine Kulturgemeinde sein (und das Parlament?!), in Wirklichkeit schaut jede Zentrale einer Kultusgemeinde verzweifelt ähnlich.

Wir allerdings denken, daß im Dienste der Allgemeinheit mit Recht jene Leute, die auf den Gebieten, welche jetzt die Zentralen verwalten, schon im Frieden gearbeitet haben, ohne Rücksicht auf Glaubensbekenntnis und Volkszugehörigkeit, nach ihren Fähigkeiten zu beschäftigen sind, da sie diese Angelegenheiten besser verstehen dürften als die Krumauer antisemitischen Spießbürger, deren Vertreter Dr. Wichtl, in einer so wichtigen Debatte keinen sachlichen Satz zu sagen wußte. Man zähle doch auch einmal die Juden in den Landeskulturräten usw.!! — Dr. Wichtl hat auch erfahren, daß die Tschechen in ihrer Sympathie für Rußland an vielen Orten, in Erwartung der Russen im Jahre 1915 große Mengen Lebensmittel in die Erde vergraben haben (!!) um die Ankunft der Sieger würdig feiern zu können.

Dr. Wichtl bekennt sich zum Zentralismus, da seiner Meinung nach kein Zimmermann auf das Haus Österreich wird einen neuen Dachstuhl setzen können und kein Baumeister dieses Haus Österreich von grundaus so umbauen könne, daß es allen Parteien wohnlich erscheint. Mit solchen Wichteln in einem Hause zu wohnen, erscheint allerdings nicht sehr begehrenswert. Auch sieht sich der Herr Abgeordnete durch den Amnestieerlaß in eine außerordentliche Aufregung versetzt und „erlaubt sich endlich — er geniert sich nicht — an unseren lieben, jungen, guten, jugendfrischen Kaiser das Mahnwort des deutschen Volkes zu richten: „Du junger Landgraf von Tirol, du Herzog von Schlesien, du Erzherzog von Niederösterreich, du König von Ungarn, du Kaiser von Österreich, Karl I., werde hart!" Es wäre bei der gegenwärtigen Papiernot sündhaft, auf das alberne Gerede dieses Wichtls noch näher einzugehen.

Die Lage in Palästina.

Wie aus brieflichen Nachrichten sowie aus den Erzählungen von Personen hervorgeht, denen es gelungen ist, nach der Evakuation von Jaffa nach Deutschland zn gelangen, ist die Lage in Palästina zur Zeit sehr schlimm.

Schon vor der Evakuierung war beispielsweise in Jerusalem die Not so groß, daß täglich zahlreiche Einwohner, die vor Hunger erkrankt waren, Aufnahme in den Spitälern suchten, ohne daß diese noch in der Lage gewesen wären, die Hilfesuchenden aufzunehmen. Nachdem nun 9000 Vertriebene durch das Land irren, ist natürlich die Not noch gewaltig gestiegen. Die Kolonie Pethach Tikwah, wohin sich die Flüchtlinge zuerst wandten, war trotz aufopfernder Bemühungen der Kolonisten, die sich gerade zur Feier des Pessachfestes angeschickt hatten, und trotz der rastlosen Arbeit des Herrn Dr. Auerbach, der die Unterbringung der Geflüchteten in Schule, Kindergarten und an anderen Orten leitete und Lebensmittel an sie verteilte, natürlich nicht imstande, alle Heimatlosen aufzunehmen. Hunderte mußten unter freiem Himmel kampieren uud hatten nicht einmal die Möglichkeit weiter zu gelangen, da sie von der Beförderung durch die Eisenbahn ausgeschlossen wurden. Auch die Weiterbeförderung nach Galiläa hatte ihre großen Schwierigkeiten: die dortigen Kolonisten hatten, trotz der im Gange befindlichen Erntearbeiten alle verfügbaren Wagen und Pferde zur Verfügung gestellt, doch wurde eine große Zahl derselben unterwegs für militärische Zwecke requiriert.

Die Flüchtenden leiden unter furchtbarem Hunger und Durst, der ungeachtet der hingebenden Tätigkeit der jüdischen Bevölkerung nicht gestillt werden kann, da die Mittel hierzu fehlen. Selbstverständlich ist unter den obwaltenden Bedingungen die Sterblichkeit erschreckend groß.

Wie aus den Berichten hervorgeht, ist das Land mit Lebensmitteln reichlich versehen, nur fehlen der vom Unglück verfolgten jüdischen Bevölkerung die notwendigen Geldmittel zu deren Einkauf. Doch wurden in Erwartung der aus dem Ausland kommenden Geldmittel einige Kredite gewährt, die Notstandsarbeiten ermöglichten. Trotz dieser ist auch das nackte Dasein der Flüchtlinge noch immer bedroht.

Die Entente und die Vorgänge in Palästina. Dem Parteitage der Zionisten Rußlands, der am 6. Juni in Petrograd zusammentrat, telegraphierte Terestschenko, der Minister des Aeußern, daß die Grausamkeiten, welche die Türken an der friedlichen Bevölkerung Palästinas begingen, von einer Art seien, daß die russische Regierung sich veranlaßt sah, sich an die alliierten Mächte behufs eines gemeinsamen Schrittes der Verbündeten zu wenden, um durch Vermittlung von neutralen Staaten bei der türkischen Regierung, eine Fortsetzung der Grausamkeiten, welche für die Menschheit so erniedrigend seien, zu verhindern.

Auf dem außerordentlichen Parteitage der englischen Zionisten erklärte Borts Goldberg, daß die Lage in Palästina eine ernste sei. Holland habe an Stelle Amerikas die Aufgabe auf sich genommen, die Juden Palästinas zu schützen. Die holländische Regierung versprach alles, was in ihren Kräften läge, zum Schutze der Juden Palästinas zu tun.

Keine Rückkehr der Evakuierten. In der letzten Nummer der „Jüdischen Rundschau" wurde die Nachricht wiedergegeben, daß die spanische Regiernng eine offizielle Mitteilung der türkischen Regierung erhalten hat, wonach diese Ordre gegeben habe, der evakuierten jüdischen Bevölkerung die sofortige Rückkehr in ihre Heimstätten zu gestatten.

Die „Jüd. Rundschau" mußte an diese Nachricht die Mitteilung schließen, daß von der Erteilung dieser Ordre oder gar von einer an die Evakuierten ergangenen Erlaubnis zur Rückkehr nichts bekannt geworden ist. Auch nach den bis heute vorliegenden Nachrichten haben die Evakuierten eine Erlaubnis zur Rückkehr nicht erhalten.

Staatssekretär Zimmermann teilte im Hauptausschuß des deutschen Reichstags mit, daß die Berichte über die Lage der palästinensischen Juden günstig lauten.

Das Hilfswerk für Palästina.

Die Ferialtage. Aus Leserkreisen wird uns geschrieben: „In dieser schweren Zeit kann man auch von den jüdischen Studenten und Schülern

---

Beiträge zur Geschichte der Juden in Böhmen.

Von **Dr. Simon Adler.**

I.

Prager Juden als Männer der Wissenschaft.

Die Behauptung J. Müllers (Geschichte von Böhmen, Prag 1861): „Böhmens Geschichte bilde eine kleine Weltgeschichte," darf wohl auch in Bezug auf die Geschichte der Juden in Böhmen aufgestellt werden. Denn die Geschichte der Juden in Böhmen nimmt unter der allgemeinen Geschichte der Juden in der Diaspora eine hervorragende Stellung ein und gibt ein getreues Spiegelbild der Lage der Juden auf ihrer Wanderung durch die Jahrtausende.

Es ist keineswegs historisch sichergestellt, aber immerhin eine sehr verbreitete Ansicht, daß: „die Juden die ältesten Einwohner Böhmens seien und noch vor der Ankunft der Slaven hier ihre Wohnsitze gehabt haben." (M. Klemperer zur Geschichte der Juden in Böhmen. Prag 1884). Einige jüdische Geschichtsforscher lassen die Meinung auftauchen, die Seßhaftigkeit der Juden in Böhmen habe zu jener Zeit stattgefunden als Judäa von den Römern unterjocht worden war. Damals wären die vom Schicksal hart heimgesuchten Juden ihrer Sicherheit wegen aus ihrem Vaterlande geflüchtet, sie suchten ferne Gegenden auf und kamen so in das von Marbud beherrschte Reich am hercynischen Wald, allwo sie freie Aufnahme fanden. (Etwa 15 n. d. g. Z.) In altprager Kreisen zirkuliert eine Sage, die hier angeführt sei, ohne darauf ein historisches Gewicht zu legen, welche die Ansiedlung der Juden in Böhmen in eine noch frühere Zeit verlegt. Die Altschul, die am 12. Februar 1835 vom „Verein zur Verbesserung des israelitischen Kultus" zum Reformtempel geweiht wurde, bestand ehedem aus einem großen und einem kleinen Bethause. Von dem kleinen Bethause, das dem großen gegenüber stand, ist die Sage, es sei schon zur Zeit des Tempels in Jerusalem dagestanden und jedesmal, wenn die Franken auf ihrer Wallfahrt nach der heiligen Stadt durch Prag zogen, haben sie daselbst ihr Gebet verrichtet.

Mag jede Ruine und jeder Stein in Prag der Inhalt einer Sage sein, so greift doch der eiserne Griffel der Geschichte der Juden in Prag sehr weit zurück. (Vgl. Nr. 12 der „Selbstmehr", Prag 1917.)

Es ist wohl keine Phrase, wenn man behauptet, daß die Geschichte der jüdischen Männer, die Geschichte des jüdischen Volkes ist. Denn berühmte Männer gaben zu allen Zeiten der Stadtgeschichte nicht nur Farbe und Gestalt, sondern auch Inhalt. Das Streben nach Ausbildung und Vervollkommnung, das der Jude unter allen Verhältnissen erkennen läßt, gab sich unter den Juden Prags ganz vorzüglich zu erkennen. Die חכמי פראג „die Gelehrten Prags" waren weit über die Grenzen Mitteleuropas hinausbekannt. Die gewaltigen prager Geistesheroen auf dem Gebiete der Bibelwissenschaft und des Talmuds sind zu bekannt, um hier aufgezählt zu werden. Es soll hier lediglich auf jene Juden in Prag hingewiesen sein, die sich in den allgemeinen Wissenschaften ausgezeichnet haben. Die Namen sind dem „Gal-Ed" von K. Lieben (Prag 1856) und der Schrift „Die Juden in Böhmen und ihre Stellung in der Gegenwart" (von einem Anonymus) (Prag 1863), entnommen. Eine ausführliche Biographie dieser Männer wird das vom „Vereine zur Förderung und Verbreitung der Wissenschaft des Judentums Afike Jehuda in Prag" in Vorbereitung befindliche Lexikon bringen.

Ohne der Rangordnung vorzugreifen, seien

nationale Arbeit fordern. Alle, die von diesen keine Militärdienste leisten, sollten es als ihre Pflicht ansehen, an der Milderung des Loses der palästinensischen Evakuieisten mitzuwirken. Sie sollten sich organisieren und von Haus zu Haus bei jedem Juden Geld für die palästinensischen Flüchtlinge sammeln. Kein Jude wird ihnen einen Beitrag verweigern können. Die Schule müßte eine solche Beschäftigung nur willkommen heißen. Würde sich die jüdische Jugend so in den Dienst eines Gedankens stellen, dann hätte sie ihre Ferien würdig verlebt und könnte mit Befriedigung auf sie zurückblicken." Wir halten diesen Vorschlag für sehr beachtenswert. Uebrigens scheint einem Teil der jüdischen Jugend ihre Verantwortung bewußt zu sein; die „Blau-Weiß Blätter" (Monatsschrift für jüdisches Jugendwandern, Jahrgang V) schreiben im Maiheft: „Von Euch, Ihr Blau-Weißen, verlangen wir, daß Ihr den Ernst der Zeit begreift, den Schwur der Treue zu unserm Volk in euch erneut und Palästina in dieser Stunde nicht vergeßt."

In Wien hat sich eine Arbeitsgruppe der „Jüdischen Studentenschaft" gebildet, die sich dem Palästina-Hilfswerk widmet, und bei der am 6. Juli K 1252·— eingegangen waren.

In Rußland wurde eine Palästinawoche im ganzen Reich für die Selbstbesteuerung für Palästina festgesetzt.

Aus Petersburg wird gemeldet: Eine Anzahl hervorragender Juden hat eine Gesellschaft zur Wiederherstellung Palästinas organisiert. Der Name dieser Gesellschaft ist „Haboneh" (Der Baumeister). Während der ersten Woche sammelt die Gesellschaft 43 Beiträge im Betrage von rund zwei und einer Viertel Millionen Rubel. Im ganzen liefen in dieser Woche 50 Beiträge im Werte von durchschnittlich je 50.000 Rubel ein.

Jüdische Kongresse.

Ein jüdischer Kongreß in England. Die Zionistische Federation Englands hat beschlossen, im Vereine mit allen anderen jüdischen Organisationen des Landes einen Kongreß der englischen Judenheit einzuberufen, der die Forderungen der Juden Englands gegenüber der Friedenskonferenz formulieren soll. Ferner meldet noch das Hager Jüd. Korrespondenzbureau: Die sozialistische territorialistische Partei in England hat ihren Anschluß an den geplanten jüdischen Kongreß erklärt. Auf einer der Kongreßfrage gewidmeten großen Versammlung in London, die von der Nationalen Union für jüdische Rechte am 24. Juni abgehalten wurde, erklärte Dr. Krug, der Führer der sozialistischen Territorialisten, daß auch seine Partei nunmehr Palästina als eine absolute Notwendigkeit für die Lösung der Judenfrage anerkenne.

Ein jüdischer Kongreß in Rußland. In der „Jewreskaja Jisn" schreibt M. A. Grünbaum in einem Artikel: „Der allgemeine russisch-jüdische Kongreß" 1915 hat einer Anzahl jüdischer Persönlichkeiten vorgeschlagen, in Rußland einen allgemeinen jüdischen Kongreß einzuberufen. Dieser Antrag wurde 1916 von dem jüdischen Komitee in Helsingsfors erneuert und heute sind alle jüdischen Parteien Rußlands sich über den Gedanken der Einberufung dieses Kongresses einig. Dieser Kongrəß wird vor allem zu entscheiden haben, in welcher Form sich das russische Judentum zu organisieren hat und er wird die Forderungen des jüdischen Volkes für den künftigen Friedenskongreß formulieren. Wir russischen Juden, die wir jetzt frei sind, müssen ebenso wie es bisher das amerikanische Judentum gemacht hat, für die Gleichberechtigung der Juden in den Ländern, wo sie noch nicht erreicht ist, kämpfen. Wir russischen Juden, die wir den Hauptkern des Judentums bilden, dürfen niemals vergessen, daß es unsere Aufgabe ist, für das jüdische Volk zu arbeiten."

Ein jüdischer Kongreß in Griechenland. In Saloniki wurde ein Komitee hervorragender Vertreter des griechischen Judentums gebildet zu dem Zwecke, einen allgemein jüdischen Kongreß in Saloniki zu organisieren, der zusammen mit den Juden in allen freien Ländern seine Stimme für die jüdischen Forderungen erheben soll. Die Kongreßbewegung, deren Führer Jakob Cazès und David Natalon sind, wird von allen Seiten lebhaft begrüßt. Die griechische Nationalregierung drückte dem Oberrabbiner von Saloniki ihre Sympathie mit den Zwecken des Kongresses aus. Sie gab Auftrag, die Vorbereitung desselben überall zu unterstützen. Jakob Cazès und der Oberrabbiner wurden von Venizəlos empfangen.

Das vorbereitende Kongreßkomitee hat bereits eine Anzahl von Versammlungen veranstaltet, in denen das Programm des Kongresses mit Begeisterung aufgenommen wurde. Das Programm enthält folgende 3 Hauptpunkte: 1. Erlangung der bürgerlichen, politischen und religiösen Gleichberechtigung in allen Staaten; 2. Gewährung nationaler Rechte an jüdische Gemeinschaften in solchen Ländern, in denen solche Rechte anderer Nationalitäten anerkannt sind oder anerkannt werden sollen; 3. Sicherung der freien Entwicklung eines jüdischen Zentrums in Palästina.

Jüdische Senatoren in Rußland.

Der bekannte jüdische Jurist Blumenfeld wurde zum Senator ernannt.

Die Judenfrage auf der Stockholmer Friedenskonferenz.

D.r Vertreter der sozialistisch-territorialistischen Partei Amerikas Dawidowitsch hat vor den holländisch-skandinawischen Komitee, das für die Einberufung einer internationalen Sozialisten Konferenz arbeitet, die Forderungen der jüdischen Arbeiterschaft Amerikas auseinandergesetzt, wie sie auf dem allgemeinen jüdischen Arbeiterkongreß vom 5. und 6. September 1915 zu New-York (auf dem die gesamte jüdische Arbeiterschaft Amerikas vertreten war), beschlossen wurden. Die jüdischen Sozialisten Amerikas fordern für das jüdische Volk die Abschaffung aller Ausnahmsgesetze und Beschränkungen der bürgerlichen, politischen und nationalen Rechte der Juden nationale Autonomie für das jüdische Volk in allen Ländern jüdischer Massensiedlung, freie Immigration und Kolonisation in allen Ländern, insbesondere in Palästina. Goldfarb, der Delegierte dər sozialistischen Partei Amerikas, erklärte, daß seine Partei, den Beschlüssen des jüdischen Arbeiterkongresses am 15. September 1915 ihre Zustimmung verliehen habe.

*

Das Mitglied des Verbandsbureau der jüdisch-sozialistischen Verbandes „Poalei-Zion" Herr Leon Chasanowitz hat sich aus dem Haag, wo das Verbandsbureau seit Kriegsbeginn seinen Sitz hat, auf Einladung des holländisch-skandinavischen Komitees nach Stockholm begeben, um den Standpunkt der Poalei-Zionisten in der Judenfrage auseinanderzusetzen.

Kundgebung des russichen Arbeiter- und Soldaten-Rats gegen den Antisemitismus.

Merkwürdig berührt, mit gewissen Reden aus dem österreichischen Abgeordnetenhaus verglichen, die folgende Mitteilung der P. T. A.: Die Versammlung des Arbeiter und Soldatenrats faßte eine Resolution über den Kampf gegen den Antisemitismus. In der Resolution wird jede gegen die Juden gerichtete Bewegung gerügt und als eine Gefahr für die revolutionäre Bewegung bezeichnet. Jede Demokratie erfordert die energischeste Vernichtung aller Versuche zu antisemitischen Hetzen und Unterdrückung jeder Propaganda dieser Art.

Zur Revision des Beilis-Prozesses.

Justizminister Perewersew hat der provisorischen Regierung einen Bericht über den Prozeß Beilis vorgelegt, mit der gleichzeitigen Forderung, daß gegen alle Richter und Rechtsanwälte, die sich an diesem Prozesse beteiligt haben, Anklage erhoben werde, da der Justizminister bewußte Prozeßfälschnngen entdeckt hätte.

---

zuerst jene genannt, die sich auf dem Felde der Medizin bewegen. Prag hatte zu allen Zeiten jüdische Aerzte, die sich eines besonders großen Rufes erfreuten. Es seien hier angeführt: Gedalja S. Salomons (st. 1486), Abba Mari (st. 1586), Josef Nantua (st. 1616), Juda Leon Nantua (st. ?), Josef Salomon del Medigo (st. 1655), Menachem Ascher Mazzeratos (st. 1680), Salomon Emerich (st. 1729), Moses Emerich (st. 1742), Josef Lieben (1788), Dr. Jonas Jeitteles (1763—1813), Priv. Doz. Dr. Elias Altschul (1795), Dr. Abraham Kisch (1789), Dr. Fischel (berühmter Irrenarzt zu Beginn des 19. Jahrh.), kais. Rat Med. Dr. Isak Jeitteles.

Auf dem Gebiete der Philosophie, Geschichte und der Naturwissenschaften wären zu nennen:

Dawid Gans (1541—1613), Chronist, Mathematiker, Geograph und Astronom. Josef Salomon del Medigo (1591—1655), Arzt, Mathematiker und Philosoph. Moses Sarach Eidlitz (st. 1796), Mathematiker. Benedikt Jeitteles, Philosoph und Dichter. Ignaz Jeitteles, Aesthetiker. Dr. Zacharias Frankel (geb. 1801), Direktor des Rabbiner-Seminars in Breslau. Dr. Koref, Schuldirektor in Hamburg. M. Goldschmidt, Direktor der Boskowitzer Hauptschule, Markus Winternitz, Direktor der Josephstädter Hauptschule in Prag. Eduard Porges, Lehrer der deutschen Sprache am Londoner College.

Als Juristen leuchten hervor: Prof. Wolfgang Wessely, o. Professor des Strafrechts und Prüfungskommissär bei der judiciellen Abteilung der Staatsprüfungs-Kommission in Prag. Dr. Heinrich Edler von Hönigsberg, der erste jüdische Notar in Böhmen (1848).

Die Namen der übrigen tüchtigen Prager jüdischen Gelehrten mögen erlassen sein, da ihre Zahl für den Raum dieser Skizze zu groß und — offen gestanden — nicht all die Namen zur Genüge bekannt sind. Erst wenn die bereits in den Prager Tagesblättern vom Jahre 1881 angekündigte Veröffentlichung der Abschriften der Grabmonumente des prager israelitischen alten Friedhofes, von denen der „Gal-Ed" nur 170 enthält, realisiert sein wird, wird man über ein viel reichhaltigeres Material verfügen können.

Immerhin dürfte es der Mühe wert sein, in dem Gewordenen die aufbewahrten Spuren des Werdens zu verfolgen. Wenn wir diese Spuren verfolgen wollen, ist es unumgänglich, die Geschichte des Schul- und Erziehungswesen der Juden in Prag näher ins Auge zu fassen. In einer Reihe von Aufsätzen soll in zwangloser Folge an dieser Stelle die Entwicklung des jüdischen Erziehungswesens in Prag gezeigt werden.

Als Quellenmaterial ist vorhanden:

a) Die fast lückenlosen Archivalien aus der Zeit Joseph II. im jüdischen Gemeinde-Archiv zu Prag.

b) Die verschiedenen Sammlungen der bezüglich der Juden in Böhmen bestehenden Gesetze und Verordnungen.

c) Moses Wiener: Nachricht von dem Ursprunge und Fortgange der deutschen jüdischen Hauptschule zu Prag. (Prag 1785.)

d) Johann Wanniczek: Geschichte der prager Haupt-, Trivial- und Mädchenschule der Israeliten. (Prag 1832.)

Da die restlose Veröffentlichung dieses Materials den Rahmen, der hier zur Verfügung steht, überschreiten würde, soll zunächst nur das unumgänglich Notwendige gebracht werden. Möge dadurch das Interesse für die so ruhmvolle Geschichte der Juden in Prag geweckt werden.

Lokale Chronik.

Herzl-Trauerfeier.

Am 9. Juli fand im Hotel Bristol die vom Jüdischen Volksvereine angekündigte Gedenkfeier, anläßlich des 13. Todestages Dr. Theodor Herzls, statt. Mit warmen Worten vermittelte der Obmann des Vereines, Herr Norbert Meißner, die Eigenart des Denkens und Fühlens Dr. Herzls, betonte die hingebungsvolle Liebe desselben zu seinem Volke und schloß mit den Worten, des toten Führers mit Wehmut zu gedenken und durch Treue ihm zu danken, was er an uns, unserem Volke getan. Eine Herzlfeier, schlicht und tief empfunden.

Jüdische Kunst.

Am 30. Juni sprach als Gast der Lese- und Redehalle jüdischer Hochschüler in Prag Herr Dr. Heinrich Glanz-Sohar über das Thema „Jüdische Kunst". Die kunsthistorische Entwicklung beobachtete der Vortragende im engen Zusammenhang mit den sozialen Verhältnissen. Es ist eine vielfach verbreitete, aber durchaus unberechtigte Annahme, daß die alt-jüdische darstellende Kunst — durch das Bilderverbot eingeschränkt — sich gar nicht, oder nur in geringem Grade entwickelt hat. Auf Grund von Ausgrabungen läßt sich mit Sicherheit feststellen, daß die alt-jüdische Kleinkunst (Schmiedearbeiten, Metallgießerei, Steinplastik) schon in gutem Schwunge war, als das Bilderverbot erlassen wurde. Daß die Architektonik in den Tempelbauten ein Feld ihrer Betätigung fand, ist selbstverständlich. Der Tempel von Jerusalem, der geistige Mittelpunkt des Landes, wurde es auch in seinem ganz örtlichen Sinne. Ueberall im Lande erhoben sich die Versammlungshäuser — Synagogen — auf hohen Bergen und blickten mit ihrer Hauptfront gegen das Heiligtum. Vom formal religiösen Standpunkt ist es interessant zu erfahren, daß sich die Thorarollen an der einen, dem Heiligtum zugekehrten Wand befanden und nicht wie in den orthodoxen Bethäusern in der Mitte des Raumes. Im Mittelalter war die freie Entfaltung künstlerischer Individualität — besonders in Form und Außendekoration — vollkommen unterbunden und damit war ihr jede Entwicklungsmöglichkeit genommen. In unseren Tagen, wo es diese Entfaltungsmöglichkeit für den Einzelnen gibt, kann man trotzdem mit der geringsten Berechtigung von jüdischer Kunst sprechen. Erst von der Normalisierung unserer Wirtschaft wird es abhängen, ob an dem Ort unserer Sammlung und Wiedervereinigung auch der Kunst eine Eigenwelt ersteht. Für den Vortrag, einem Resultat aus gründlicher Fachkenntnis und lebendiger Anschauung, war das zahlreiche Publikum Herrn Dr. Glanz überaus dankbar. Th.

Kriegsauszeichnungen.

Ernst Feiner, Beamter der Holzindustrie Jos. Silberstern u. Söhne erhielt als zweite Kriegsauszeichnung die große Siberne Tapferkeitsmedaille. — Fähnr. d. R. Karl Werner, Beamter der Böhmischen Eskomptebank in Prag, hat sich an der Isonzofront die Silberne Tapferkeitsmedaille 2. Klasse erworben. — Fliegeroberleutnant Hermann Back, Sohn des verstorbenen Rabbiners Dr. S. Back, hat für hervorragende Fliegerleistnngen auf dem asiatischen Kriegsschauplatz als zehnte Kriegsauszeichnung das Eiserne Kreuz 1. Klasse erhalten. — Frl. Hilde Löw, freiw. Pflegerin im Reservespital Nr. 2 (Klementinum) wurde durch Verleihung der Silbernen Ehrenmedaille vom roten Kreuze mit der Kriegsdekoration ausgezeichnet. — Der Assistent der deutschen Frauenklinik Dr. Rudolf Taussig wurde mit dem Goldenen Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet.

Silberne Hochzeit.

Moritz Müller, Vertreter der Fa. Bonda u. Lurie, feierte mit seiner Frau Flora geb. Münz das Fest der Silbernen Hochzeit.

Promotionen.

Herr Karl Löwner wurde an der deutschen Universität in Prag zum Doktor der Philosophie promoviert. — Herr Lt. Hugo Liebers ist an der deutschen Universität in Prag zum Doktor der Philosophie promoviert worden.

Isr. Mädchen-Freitischverein.

Gesuche um Aufnahme in die Ausspeisung für das Schuljahr 1917—18, welche mit dem letzten Schulzeugnisse in Original und Abschrift, sowie mit dem legal ausgestellten Mittellosigkeitszeugnisse neuesten Datums belegt sein müssen, sind bis zum 15. August 1917 in der Vereinskanzlei, Prag, Königshofergasse 15—17, woselbst auch Gesuchsformulare behoben werden können, einzubringen.

Sterbefälle.

Im Alter von 29 Jahren starb Herr Erwin Rosenfeld. — Während seiner militärischen Dienstzeit starb im 46. Lebensjahre Herr Rudolf Loewe, Kaufmann in Žižkow.

Aus den Gemeinden.

Aussig. Das „Fürsorgekomitee für die Flüchtlinge aus Galizien und der Bukowina", an dessen Spitze der Kultnsvorsteher Herr Oskar Pick steht, hat in der Zeit vom 15. Dezember 1915 bis 15. Mai 1917 seine aufopfernde Uätigkeit in der Flüchtlingsfürsorge fortgesetzt; infolge der rumänischen Kriegserklärung konnten die im Dezember 1915 anwesenden 128 Flüchtlinge nicht nur nicht, wie erwartet war, in ihre Heimat zurückkehren, sondern ihre Zahl vermehrte sich um 822 Neuzukömmlinge im Juni und Juli 1916. Diese unerwartet neu Angekommenen konnten nur mit Hilfe der selbstlosen und aufreibenden Arbeit der Komiteemitglieder notdürftig beherbergt werden. Sie wurden später in Aussig (152), Pokaun (288), Türmitz (179), Karbitz (180) und in kleineren Gruppen in der Umgebung von Aussig untergebracht. Die Kinder besuchen regelmäßig die Schule. Unerfreulich sind die Gesundheitsverhältnisse. Auch wird die Approvisionierung immer schwieriger. Die Einnahmen des Komitees betrugen yom 15: Dezember 1915 bis zum 15. Mai 1917 K 181.072·55; die Ausgaben K 179.357·15; daher am 15. Mai 1917 ein Kassastand von K 1.715,40. Das Komitee, das anch von den Reichsratsabgeordneten Ing. Rudolf Gall und Dr. Benno Straucher unterstützt wurde, hat sich um die Flüchtlinge die größten Verdienste erworben. Insbesondere waren neben dem Obmanne Herrn Oskar Pick, Frau Pauline Raubitschek und Frau Jenny Altschul und die Herten Sigmund Gans und Eduard Roubitschek tätig.

Herr Siegfried Kettner, Disponent der Fa. Ed. J. Weinmann, dz. Landst.-Oberlt. im Felde erhielt das Goldene Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille. — Ref.-Lt. Emil Beck, Beamter der Fa. Ed. J. Weinmann wurpe mit dem Goldenen Verdienstkreuze am Bande der Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet.

Budweis. Unser Mitarbeiter Herr Prof. Dr. Epstein, Arnau, hat sich mit Frl. Prof. Else Lasch aus Budweis am 3. Juli vermählt. — Dem Sekundärarzt des hiesigen allgemeiren Krankenhauses Herrn Dr. Karl Schneider, dzt. Oberarzt im Felde wurde das Goldene Verdienstkreuz am Bande der Tapferkeitsmedaille verliehen.

Eger. Fähnrich Jakob Becker wurde mit der Silbernen Tapferkeitsmedaille II. Klasse ausgezeichnet.

Karlsbad. Der Landst.-Assist.-Arzt Dr. Ferdinand Gassauer wurde zum Landsturmoberarzt ernannt. — San.-Lt. Alfred Kohn, i. a. B. der jüd.-nat. Verbind. „Jordania", i. K. P. J. und des „Jüdischen Klubs" in Karlsbad wurde an der deutschen Universität zum Doktor der gesamten Heilkunde promoviert. — Zionisten treffen sich in Karlsbad jeden Vormittag zwischen 8 und 10 Uhr im Kaffee Schönbrunn.

Komotau. Dem Sekretär der israel. Kultusgemeinde und San.-Zugsf. der freiw. Feuerwehr Emil König wurde die Bronzene Ehrenmedaille vom Roten Kreuze mit der Kriegsdekoration verliehen. — Im Alter von 50 Jahren starb die Advokatenswitwe Frau Emma Singer, geb. Klauber.

Lhota. Im 87. Lebensjahre starb der hiesige Privatier Herr David Zappner.

Nachod. Am 14. d. M. begehen Herr Adolf und Frau Julie Löwinger die Feier der Goldenen Hochzeit.

Pisek. Im 44. Lebensjahre starb Herr Josef Bloch, dzt. Landsturmmann.

Podersam. Lt. d. R. Robert Ullmann erhielt als dritte Auszeichnung das Eiserne Kreuz 2. Klasse.

Popowitz. Im 70. Lebensjahre starb Frau Regina Winternitz geb. Stern.

Přibram. Frau Klara und Lotte Kafka wurde für Verdienste um das Rote Kreuz die Silberne Ehrenmedaille vom Roten Kreuze mit der Kriegsdekoration verliehen. — Herr MUDr. Emil Radnic, Fabriksarzt in Čenkov bei Přibram, hat sich mit Frl. Olga Pick, Tochter des Herrn Gustav Pick, Lederhändler in Melnik, verlobt.

Rokyzan. Kais.-Rat Adolf Lederer wurde neuerlich zum Laienrichter für das Kreisgericht Pilsen ernannt.

Saaz. Oberlt. Viktor Kraus wurde vom Kaiser eigenhändig mit dem Militärdienstkreuz 3. Klasse mit der Kriegsdekoration und den Schwertern ausgezeichnet. — Oberlt. Leopold Gellert wurde mit der Bronzenen Militärverdienst-Medaille am Bande des Milikärverdienstkreuzes mit den Schwertern ausgezeichnet. — Im 70. Lebensjahre starb nach langer Krankheit Herr Josef Reiß.

Teplitz-Waldthor. Fähnr. Oskar Fried, Sohn des Oberrevidenten der k. k. österr. Staatsbahnen Ignaz Fried, erhielt als dritte Kriegsauszeichnung die Silberne Tapferkeitsmedaille.

Teplitz. Einj.-Fr.-Zugsführer Franz Reichl wurde unter gleichzeitiger Ernennung zum Fähnrich mit der Bronzenen und der großen Silbernen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet.

Wien. (Armen-Ambulatorium des Zionistischen Zentralkomitees für Kriegsflüchtlinge, II., Taborstraße 20a.) In der Besuchszeit vnm 1.—30. Juni 1917 wurden behondelt zusammen 3224 Patienten. Seit Bestand des Ambulatoriums 97137 Patienten.

קרן קימת לישראל

Jüdischer Nationalfond.

„Zionistischer Distriktsverband für Böhmen" (Nationalfond) in Prag.

An diese Adresse — **ohne Angabe der Gasse etc.** — sind sämtliche Korrespondenzen in allen **National**fondsangelegenheiten zu **richten.**

Geldsendungen an dieselbe Adresse. Postsparkassa-Konto Nr. 94.581. Erlagscheine **stehen zur Verfügung.**

In dieser Rubrik werden nur jene Spenden ausgewiesen, welche über unser Postsparkassen-Konto eingegangen sind.

Erhöhung der Baumspende auf 10 K.

Der Preis eines Baumes beträgt ab 1. Juli K 10.— (nicht mehr wie bisher K 7.—). Diese Erhöhung ist aus folgenden Gründen notwendig geworden:

Es ist schon in der letzten Zeit vor dem Kriege nur bei Anwendung der äußersten Sparsammkeit möglich gewesen die Pflanzung und Erhaltung eines Baumes bis zur Ertragsfähigkeit mit dem durchschnittlichen Aufwande von 7.— K zu bewerkstelligen. —

Nun haben sich die Verhältnisse in vielfacher Richtung geändert. So ist insbesondere der Arbeitslohn, der den Hauptbestandteil der Kosten bei Baumpflanzungen ausmacht bedeutend gestiegen und wird nichtmehr auf die frühere Höhe zurücksinken.

Außerdem kommt für uns die Verschlechterung unserer Valuta in Betracht, die nach dem Kriege, sobald wir mit ausgedehnten Pflanzungen beginnen, wahrscheinlich noch längere Zeit andauern wird.

Auch die übrigen Kosten, wie Verwaltung, Düngung Bewässerung etc. werden nach dem Kriege gegen früher bedeutend gestiegen sein. —

Wir bitten daher die Vertrauensmänner, die vor dem 1. Juli incassierten Baumspenden ehetunlichst abzuführen. — Nach diesem Termine wird die Stiftung eines Baumes nur bei Erlag einer Summe von K 10.— als voll betrachtet werden können. — Kleinere Beträge werden als Teilzahlungen ausgewiesen werden. —

Wir hoffen, daß sich unsere Gesinnunggenossen mit dieser notwendigen Erhöhung leicht abfinden werden.

Jüdischer Natronalfond, Centrale für Österreich.

Geldeingang für den JNF. und verwandte Zwecke.

Vom 30. Juni bis 7. Juli 1917 aus:

Inneröſterreich	„	2107.91
Böhmen	„	1485.65
Galizien	K	1285.50
Aus dem Felde	„	1071.30
Polen	„	758.74
Mähren-Schlesien	„	515.96
Südslavische Länder	„	266.—
Bukowina	„	—.—
Summe	K	7491.06
N.-F.-Spenden	„	7469.06
Diverse andere Spenden	„	22.—
Summe der NF.-Spenden im Jahre 1917	K	207.847.65
Auf K 400.000, welche wir im Jahre 1917 erreichen wollen, fehlen somit noch	K	192.162.35

Eingang vom 1.—7. Juli 1917.

Baumspenden.

Aus dem Felde: Dr. Emil Margulies gratuliert Familie Ludwig Steiner und Dr. Hahn, Teplitz-Schönau, zur Vermählung und stiftet 1 Oelbaum im Dr. Viktor Kubie-Garten	K	10.—
Aussig: Durch Gustav Pick: 1 Oelbaum im Hans Pick-Garten a. N. Gottlieb Fischer anläßlich seines Todestages gewidmet von Geschwister Popper, Aussig	„	7.—
Leitmeritz: Wilhelm Heller stiftet 1 Oelbaum im Leitmeritzer Garten zu Ehren Theodor Herzl zu seinem Todestag	„	13.75
Pilsen: Durch Otto Meier: Hermann Kohn pflanzt zum Andenken an seinen gefallenen Bruder Julius Kohn 1 Oelbaum a. d. N.	„	7.—
Prag: Friedrich Mautner pflanzt 1 Oelbaum a. N. Dr. Viktor Kubie im Dr. Viktor Kubie-Garten	„	7.—
Klub jüdischer Frauen und Mädchen 1 Baum a. N. Dr. Lola Schanzer im Herzlwald	„	7.—
Durch „Bar Kochba": Fähnr. Oskar Busch gratuliert Leo Hermann und pflanzt 2 Oelbäume a. d. N.	„	14.—
Fähnr. Oskar Busch kondoliert Familie Aschermann, 2 Oelbäume a. N. Anna Aschermann	„	14.—
Prof. Viktor Freud gratuliert Leo Herrmann, 1 Baum	„	7.—
Anläßlich des Heldentodes Dr. Viktor Kubie: Norbert Adler und Oberlt. Arthur Freund je 5 Oelbäume a. d. Namen zusammen 15 Oelbäume im Dr. Kubie-Garten.	„	70.—
	K	156.75

Sammelbüchsen.

Pilsen: Durch Otto Maier: Philipp Böhm K 20.—
Prag: Dr. Josef Fleischner A 13027 „ 12.—
Durch Frl. Helene Hübsch: 81211 Alfred Edelstein „ 7.60
Durch Frau Olga Bobasch: 87489 Camilla Rosenauer K 2.40, 87570 Else Lebenhart K 1.20, 61018 Olga Bobasch K 3.—, 76238 Hedwig Meißner K 2.45, 87482 Rosa Mandl K 3.29, 76288 Amalie Reiner 1.17, 76255 Olga Löwy 1.79, 76242 Fanny Kauders 4.—, 61038 Herta Bobasch K 1.96, 76254 Bernard Heller K 4.33, Leopoldine Klein 5.63, 31194 Ida Kohn 2.47, zusammen „ 33.69
K 73.29

Goldenes Buch.

Prag: Durch Verein „Bar Kochba": zur Eintragung JUC. Carl Semler sel. And. 1. Rate: Prof. Freud K 5.—, Rudi Eckstein K 10.—, Fritz Hahn K 5.—, Lt. Karl Klein K 5.—, Edmund Adler K 5.—, zusammen K 30.—

Gesamtsumme Jüdischer Nationalfond K 260.04

Außerordentlicher Kriegsbeitrag.

Aus dem Felde: Dr. Emil Margulies, Juli K 5.—
Ass.-Arzt Dr. Franz Eckstein „ 3.—
Landskron: Dr. Leopold Fankes „ 2.—
Pilsen: Dr. Friedrich Eidlitz „ 5.—
Prag: Adolf Brod „ 2.—
Bernhard Rothenstein 2.—
Malwa Bondy „ 2.—
Reichenberg: Dr. B. Berka „ 2.—
K 23.—

Zentralfond.

Aus dem Felde: Dr. Emil Margulies K 15.—

Schekel.

Reichenberg: Zionistischer Volksverein „Theodor Herzl" K 50.—

Parteisteuer.

Reichenberg: Zionist. Volksverein „Theodor Herzl" K 150.—

Materialien.

Dobřiš: Makkabi K 6.60

Pasteursches Institut.

Aus dem Felde: Ass.-Arzt Dr. Franz Eckstein K 2.—

Palästina-Hilfswerk.

Aus dem Felde: Ass.-Arzt Dr. Franz Eckstein K 5.—
Asch: Oskar Kohn „ 2.—
Atzgersdorf: Em. Kuhner u. Sohn „ 5.—
Aussig: Kohn u. Kornfeld „ 5.—
Edith Kornfeld „ 10.—
Bechin: Jakob Anscherlik „ 2.—
Bischofteinitz: Jakob Eckstein „ 5.—
Bodenbach: Olga Duschak „ 3.—
Budweis: Kais. Rat Ign. Fantl K 50.—, Prof. Dr. Karl Thieberger K 25.—, Sofie Lustig 5.—, Jakob Stern 5.—, Jakob Gröger 4.—, Filipp Karpeles 1.—, zusammen „ 90.—
Mzell: Caroline Faltin „ 3.—
Nemčitz: Josef Frischmann „ 10.—
Nimburg: Rabbiner J. Goldstein „ 4.—
Oberleutensdorf: Anton Geiger „ 2.—
Ogfolderheid: Moritz Schwarz 2.—
Ouval: F. Rosenbaum 2.—
Pilsen: Durch Herrn Meier als Erlös bei einem Abschiedsabend „ 29.—
B. Sicher „ 5.—
Josef Klein „ 5.—
Josef Eisler „ 5.—
Carl Beck „ 5.—
Prag: Frau Johanna Tauber, Wysočan „ 500.—
J. u. B. Fischl „ 50.—
Frau Elly Hermann „ 50.—
Israel. Beerdigungsbrüderschaft „ 50.—
Dr. Max Brod „ 10.—
Prof. Dr. Alfred Engel „ 10.—
Adolf Glaser „ 10.—
Heinrich Ascher „ 20.—
Max Besan „ 5.—
G. Chitz „ 5.—
Leopold Baderle „ 3.—
Reichenberg: Zionist. Volksverein „Theodor Herzl" „ 200.—
Emil Deutsch 50.—, Bruno Kraus 50.—, Milka Kraus 50.—, Josef Tanzer 50.—, Ernst Meller 100.—, Dr. B. Berka 20.—, Dir. K. Mandelik 20.—, Dr. J. Löwy 10.—, Bernh. Robitschek 10.—, Abr. Ehrlich 4.—, zusammen „ 364.—
Rumburg: Theodor Fuchs K 2.—
Saar: Sigmund Hirsch „ 6.—
Saaz: Eduard Wiener „ 5.—
Hch. Melzer „ 2.—
Suchenthal: Idsef Dubsky „ 5.—
Schüttenhofen: Karl Guttmann „ 10.—
M. Barth „ 5.—
Schwarzbach: S. Adler „ 2.—
Steinkirchen: Leo Moravec „ 2.—
Straschitz: Adolf Freund „ 10.—
Tachau: S. Strauß „ 1.—
Teplitz-Schönau: Salomon Hirsch 10.—, Siegfried Falk 10.—, Max Seidemann 5.—, Brüder Ungerleider 5.—, L. Kula 5.—, P. Weingarten 5.—, Hch. Fischer 3.—, Sigmund Rothenstein 2.—, zusammen „ 45.—
Tetschen: Rudolf Feigl „ 5.—
Trautenau: Julius Eckstein K 5.—
Warnsdorf: Emil Beer 20.—, Wilhelm Lederer 5.—, Ludwig Abeles 5.—, zusam. „ 30.—
Weipert: Albert Feldmann „ 10.—
Winterberg: Ignaz Fantes „ 5.—
Sigmund Wedeles „ 5.—
Wolin: Wilhelm Winkler „ 6.—
K 1637.—

Herausgeber: **Dr. Emil Margulies.**
Verantwortlicher R.dakteur: **Abraham Kohane.**
Druck von **D. Kuh** in Prag.

1917 Wochenkalender 5677

	Juli	Tamus	Sidra	Haftora
Samstag	14.	24.	פינחס	דברי ירמיהו
Sonntag	15.	25.		Sabbatanfang:
Montag	16.	26.		9 Uhr 30
Dienstag	17.	27.		
Mittwoch	18.	28.		
Donnerstag	19.	29.		Sabbatende:
Freitag	20.	1.		9 Uhr 55